sein. Sie sollen sich verrechnet haben, sowohl an mir, wie an dem Rechtsgefühl derer, die sich selbst zu Richtern einsetzten. Es gibt kein Gericht auf Erden, das mich verurteilen könnte, wenn die Ehre noch eine Wohnstätte hat unter den Menschen."

„O, Jens!" rief die bange Mutter, den Sohn bittend anfassend, „verbirg dich, fliehe, bis die Gefahr vorüber ist."

„So leicht geht sie nicht vorüber," sagte Lornsen. „Mögen sie es wagen, der Same ist ausgestreut, sie werden die Früchte ernten."

„Baust du auf diese demütigen, zu allem bereiten Deutschen?" fiel Lina ein. „Du siehst, wie geschäftig sie sind, die Häscher zu machen für den dänischen König, den sie nicht anerkennen, und für seine Minister, von denen sie geschmäht, beraubt und beleidigt wurden. Keine Hand wird sich regen, meine Hand allein regt sich für dich. Noch ist der Weg frei, ich führe dich."

„Mein Weg," sprach Lornsen, „geht dorthin, er hat nichts mit deinen Wegen zu schaffen."

Rasch verließ er den Platz und ging den Reitern entgegen, die soeben die Hecken der Umzäunung erreicht hatten.

„Da ist der Kanzleirat!" rief der Polizeimeister.

„Was wünschen Sie von mir?" fragte Lornsen.

Der erste der Herren trat auf ihn zu und sagte mit lauter, harter Stimme: „Es tut mir leid, ein so schlimmer Besuch zu sein; aber ich erfülle meine Pflicht. Vogt von Sylt, ich verhafte Sie im Namen des Königs!"

Siebzehntes Kapitel.

Lornsen war nach Rendsburg gebracht worden, er saß in enger Haft, aber er war guten Mutes. Tage und Wochen vergingen, der Winter kam und noch immer wußte er nicht, was mit ihm geschehen sollte.

In seiner Einsamkeit hörte er freilich nach und nach, wie der kurze Traum verrann, den er von einer kräftigen, obwohl friedlichen und gesetzlichen Erhebung des Volkes für seine Rechte geträumt hatte; denn in Kiel war die Petition an den König nicht einmal abgegangen, die Majorität des Stadtrates erklärte sich dagegen, und in den andern Städten zerfloß die Bewegung in nichts, als Lornsen ihr fehlte.